

Ottendorfer Zeitung

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Bezugspreis:

Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus. In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1,10. Einzelne Nummer 10 Pf. Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Anzeigenpreis:

für die kleinstmögliche Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Im Restantell für die kleinstmögliche Petit-Zeile 25 Pf. Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags. Beilagegebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle, Buchdruckerei in Groß-Okrilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Kühle in Groß-Okrilla.

Nummer 48

Freitag, den 24. April 1914

13. Jahrgang

Vertilgung und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 23. April 1914.

Schonzeit für Fische. Nach einer Mitteilung des Sächsischen Fischereivereins hat sich das königliche Ministerium des Innern veranlaßt gesehen, die Schonzeit der Fische in allen sächsischen stehenden Gewässern anderweit zu regeln. Laut ministerieller Verordnung vom 16. Mai 1913 beginnt die Schonzeit für Zander, Karpfen, Heilbutt, Flinte, Aalander, Barbe, Döbel, Rotfeder, Rotauge, Weißfisch und Hechte nicht mehr wie bisher schon am 10., sondern erst am 20. April und dauert bis mit 9. Juni. In dieser Zeit dürfen alle vorgenannten Fische in öffentlichen Gewässern weder gefangen, noch dürfen sie zum Verkauf ausgesetzt werden. Mit der durch diese neue Verordnung eingetretenen Verklärung der Schonzeit um 10 Tage ist das Ministerium den schon seit langen Jahren geübten Wünschen der Fischer wenigstens in etwas entgegengekommen.

Die Gesundheitsgefahren des Straßenstaubes. Zu der brennenden Frage der Straßenstaubplage nahm kürzlich der Präsident des Verbandes der Sanitätsinspektoren von England, Sir James Ericson-Brown das Wort, um die Gefahren, die der öffentlichen Gesundheitspflege vom Straßenstaub drohen, eingehend zu erörtern. „Aus welchem Material auch immer der Straßenbelag besteht“, führte der Redner aus, „er enthält immer winzige Mineralkörnchen mit scharfen Spitzen, denen fast stets pathologische Keime aus organischen Stoffen anhaften. Diese Verhältnisse bedingen unweigerlich gefährliche Folgeerscheinungen, die zurzeit noch nicht in all ihren Wesenserscheinungen aufgedeckt sind. Gleichwohl kann man versichern, daß eine große Zahl von Erkrankungen der Atmungswege und der Lungen durch den Straßenstaub herbeigeführt werden. Mehr als diese Erkrankungsformen ist aber der Starrkrampf zu fürchten, der zwar nicht häufig vorkommt, in neuerer Zeit aber in zunehmendem Grade in die Erscheinung tritt. Der Kampf gegen den Straßenstaub ist deshalb eine Frage geworden, deren Lösung vom hygienischen Standpunkt aus dringender zu wünschen ist, um so eher, als der gesteigerte Automobilverkehr auf den Landstraßen diese Gefahr wesentlich verschärft hat. Da es von vornherein ausgeschlossen erscheint, den Staub, der sich von den Straßen erhebt, zu unterdrücken, so wird man sich damit begnügen müssen, seine Aufmerksamkeit der Straße selbst zuzuwenden, um von diesem Standpunkt aus den Kampf gegen die Plage aufzunehmen. Bezüglich des Straßenbaues ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß der Malakam noch für lange Zeit die Basis aller Verbesserungen bilden wird. Man hat zwar gesagt, daß die Verallgemeinerung der Verwendung von Teer zur Bindung der Schüttung eine Verminderung der Krebserkrankung herbeiführen geeignet ist. Das ist indessen eine irrtümliche Auffassung, der man entgegenzutreten muß.“

Honigklässungen sind strafbar. Von den bundesstaatlichen Regierungen wird gegenwärtig ein Antrag geprüft, der dahin geht, daß Inhaber von Gastwirtschaften, Pensionen usw., die ihren Gästen an Stelle natürlichen Honigs Kunsthonig oder ein Gemisch von Honig mit anderen Bestandteilen vorsetzen verpflichtet werden sollen, die dabei verwendeten Gefäße mit einer deutlichen Aufschrift zu versehen, daß darin

reiner Naturhonig oder Kunsthonig enthalten ist, andernfalls sie sich eines Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz schuldig machen würden. Durch die Prüfung der Frage soll zunächst festgestellt werden, ob nach den tatsächlichen Wahrnehmungen ein begründeter Anlaß zu einer gesetzlichen Regelung vorliegt.

Ein Arzt verpflichtet, auch außerhalb der Sprechstunde Kranke anzunehmen? Eine die Pflicht der Ärzte betreffende interessante Entscheidung hat der ärztliche Ehrengerechtigter für das Königreich Sachsen gefällt. In die Wohnung eines Arztes kam nach 9 Uhr abends ein Kranker. Er fühlte sich sehr leidend und hielt es für ratsam, noch am späten Abend die Hilfe des Arztes in Anspruch zu nehmen. Der Kranke wurde vom Dienstmädchen des Arztes nach seinem Begehren gefragt und dann ging das Mädchen in das Familienzimmer des Arztes, um Meldung zu machen. Der Arzt legte jedoch infolge der vorgeschrittenen Abendstunde die sofortige Konsultation ab. Der Kranke sah sich gezwungen in seine Wohnung zurückzugehen. Er legte aber gegen den Arzt Beschwerde beim ärztlichen Ehrentat ein, die jedoch als unbegründet zurückgewiesen wurde. Das als Zeugin vernommene Dienstmädchen konnte nicht bezeugen, daß der Kranke dringend ärztliche Hilfe gefordert habe. Gegen seine Freisprechung wurde Berufung beim ärztlichen Ehrengerechtigten für das Königreich Sachsen eingelegt, die jedoch ebenfalls verworfen wurde. Es sei nicht nachgewiesen, daß der Kranke lebensgefährlich erkrankt gewesen sei. Es auch einem Arzt nicht zugemutet werden, daß er auch außerhalb der Sprechstunde abends 9 Uhr noch jedem beliebigen Kranken, der sich bei ihm melden läßt, zur Verfügung zu stehen.

Das Revieren der Hunde. Eine für Jäger und Hundebesitzer interessante und wichtige Entscheidung hat das königliche Landgericht Elberfeld auf Grund der für das ganze deutsche Reich ausnahmslos geltenden Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs getroffen. Der Hund eines Jagdpächters hatte im angrenzenden Revier gejagt und wurde dabei von dem dort angestellten Jagdaufseher erschossen. Der Besitzer des getöteten Hundes klagte den Betrag von 100 Mk. als Wert des Tieres ein. Seitens des Jagdpächters wurde aber der Spieß umgedreht, er machte Schadenersatz geltend, weil der Hund des Klägers das Wild beunruhigt, verheuchelt und vielleicht auch gefangen habe. Der Kläger wurde abgewiesen und mußte alle Kosten tragen; außerdem ist er zum Ersatz einer Schadenssumme von 300 Mark verurteilt worden wegen Störung des Wildes im Jagdgebiet. Diese Entscheidung ist von großer Tragweite und schließt den Jagdpächter endlich gegen das willkürliche und rücksichtslose Umherlaufenlassen der Hunde.

Dresden. Die Dresdener Kriminalpolizei verhaftete am Dienstag mittag den 30-jährigen in Köpchenbroda wohnenden Metallarbeiter Ungenz, der im Gewerkschafts-Keller in Coswig verhaftet ist. Ungenz, der verheiratet und Vater von vier Kindern ist, unterhielt mit einer Kellnerin in Gotta ein Liebesverhältnis. Seine Frau, die dies bemerkt hatte, machte ihm darüber Vorwürfe, worauf Ungenz am Dienstag früh seine Geliebte, die in Dresden Dora-Allee 28 wohnt, mit Cyankali vergiftete. Er ging hierauf selbst zur Wohlfahrtspolizei und meldete, daß die Kellnerin Selbstmord begangen habe. Die Polizei karte jedoch den

Fall bald auf, worauf man zur Verhaftung des Angezogenen schritt.

Auf dem Wettiner Bahnhof wurde ein äußerst gefährlicher Fahrraddieb festgenommen. Unter den eingestellten Rädern hatte das Bahnpersonal auf Grund der Diebstahlsbekanntmachungen ein gestohlenen Fahrrad entdeckt. Als der Unbekannte wiederkam und das Rad in Empfang nehmen wollte, wurde er durch den Wardenen Klinge verhaftet und nach der Polizeiwache gebracht. Der Spiegleinbube entpuppte sich dort als ein aus Deutschland ausgewandener 45 Jahre alter Kaufmann aus Böhmen. Bei der Durchsuchung wurden verschiedene moderne Werkzeuge gefunden, womit der Dieb, der auch noch auf dem Hauptbahnhof ein gestohlenen Fahrrad eingestohlen hatte, mit Leichtfertigkeit auch angeschlossene Räder entwenden konnte.

In einem Niederlagsraum des Hauses Jakobstraße 10 wurde am Mittwoch ein junges Liebespaar tot aufgefunden. Beide hatten sich vergiftet. Es handelt sich um dem 1897 in Steglitz geborenen Arbeiterjungen Vogel und um die 1898 in Reichshausen geborene Gertrud Köhler. Ein bei dem Liebespaar vorgefundener Brief gibt Aufschluß über den Verweggrund zur Tat.

Reifen. In der Nacht zum Mittwoch ist die Reifner Nähmaschinenfabrik von Diebolt und Kocke am Neumarkt vollständig niedergebrannt. Die im Jahre 1889 gegründete Fabrik bedeckte mit ihren bis zu fünf Stock hohen Gebäuden einen Flächenraum von etwa 10 000 Quadratmeter. Der Schaden wird annähernd auf 2 1/2 Millionen Mark geschätzt. Das Feuer ist in der an die Triebisch angrenzenden Tischlerei herabgekommen und verbreitete sich von hier aus infolge der vielen brennbaren Stoffe, Holz, Farben, Lacke, Spiritus usw. und infolge der engen Verpackung mit großer Schnelligkeit. Die zu Hilfe gerufene Dresdener Feuerwehr entsandte einen Automobilzug, dem es gelang, das unmittelbar benachbarte Gebäude der ersten höheren und mittleren Bürgerschule, dessen Dachstuhl bereits Feuer gefangen hatte, zu retten. Auch die benachbarte große Reifner Dien- und Porzellanfabrik vorn. Leichter war gefährdet. Aus der niedergebrannten Nähmaschinenfabrik konnte nur das Archiv gerettet werden. Die Modelle und hunderte von Spezialmaschinen sind vernichtet, so daß an eine Wiederaufnahme des Betriebes für längere Zeit nicht zu denken ist. Etwa 600 Arbeiter sind beschäftigungslos geworden. Nach weiteren Nachrichten ist die Entstehung des Feuers offenbar auf die Explosion des Exhaustors zurückzuführen. Brandstiftung wird nicht vermutet. Schon am Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr wurde der Fabrikinspektor gemeldet, daß sich in der Trockenkammer der Tischlerei eine starke Rauchentwicklung gezeigt habe. Von den Rauchinsisten wurde festgestellt, daß der Exhaustor gebrannt hatte, daß das Feuer aber mit ein paar Eimern Wasser wieder gelöscht werden konnte. Der Raum, in dem der Exhaustor steht, wurde abgedeckt und die Apparate außer Betrieb gestellt. Sowohl der Fabrikinspektor, wie Tischlermeister und Schleifermeister nahmen eine eingehende Kontrolle der Räume vor. Es ließ sich aber nichts Verdächtigendes entdecken. Als der Fabrikpächter nachts gegen 11 Uhr unterwegs war, hörte er plötzlich einen furchtbaren Knall; der Exhaustor war offenbar explodiert und hatte die gesamte Tischlerei in Flammen gesetzt. Das Feuer verbreitete sich dann mit riesiger Schnelligkeit weiter. Unter großen Schwierigkeiten wurde zunächst in dem engen Hof versucht, die Laderreier zu retten. Es war aber vergebens, die Laderreier brannte vollständig nieder. Die ganze Kalage bietet nur ein müßiges Bild.

Der Brand. Eine ganz beträchtliche Anzahl Ferkelschweine hatte der am Montag hier abgehaltene Hochschweinemarkt anzuzuwenden. Auch Käufer waren zahlreich erschienen. Trotzdem war der Geschäftsgang ein recht schleppender. Der Preis für das Paar betrug 20 bis 45 Mark. Fett- und Käufer-schweine waren nicht aufgetrieben.

Strehla a. Elbe. Ein Heizer des Ketten-dampfers 23 wollte einen kleinen Kahn der festgefahren war, freimachen. Hierbei stürzte er in die Elbe und ertrank. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Oschag. Großes Aufsehen erregte, wie noch erinnertlich, im vorigen Jahre das spurlose Verschwinden sechs neuer Karabinerschützen der Karabiner des Oschager Infanterie-Regiments Nr. 17. Man vermutete damals, daß es sich um Spionage handelte und schon die Schuld auf einen Soldaten, der sich gerade zu jener Zeit des Lebens nahm. Die Schützen sind jetzt bei der Frühjahrseinstellung in einem Grundstück in der Nähe des Stallgebäudes der 2. Eskadron vergraben aufgefunden worden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Einfriedel. Im hiesigen Staatsforstrevier nahm sich der 42-jährige Lehrer Schimmel aus Mägeln das Leben.

Hohenstein-Ernstthal. Am Montag nachmittag gegen 4 Uhr brach in der Limbacher Straße ein größeres Feuer aus. Im Hintergebäude des Grundstücks Nr. 28 brannte zunächst ein Holzschuppen, doch griff das Feuer auch auf die zweistöckigen Häuser Nr. 26, 27 und 28 über, die den Familien Lederer, Kirste und Wendler gehören. Die Häuser brannten fast völlig nieder. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde der Arbeiter Rändel in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Oberloja. Die Unsitte, bei Rädern ohne Freilauf die Beine auf die Ventiltange (Nabel) zu legen, hat in Oberloja abermals einen schweren Unfall herbeigeführt. Ein Radfahrer aus Plauen, Hofer Straße, verlor infolgedessen die Gewalt über sein Rad und stürzte die steile Böschung vor dem Rittergutshof hinab. Ein Bein- und Rinnadenbruch war die Folge.

Reinsdorf. Bewußtlos aufgefunden wurde auf der Straße zwischen Reinsdorf und Oberloja der 44-jährige Werder Franz Paul Bernab aus Plauen. Von Mitgliedern der Delitzscher Sanitätskolonne wurde er ins Plauener Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf verstarb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Vermutlich ist er von einem Automobil überfahren und getötet worden.

Zwickau. Im Baderraum eines Hotels in Karlbad wurde der Kurgast Wähler tot aufgefunden; sein Diener lag bewußtlos im Vorraum. Der Tote stammt aus Jandau; er heißt Gottlieb Wähler, ist 68 Jahre alt und aus der Borortsgemeinde Marienthal gebürtig. Wähler hielt sich seit seiner Militärzeit in Indien auf, wo er ein Hotel besaß, und weilte in Karlbad zur Kur. In Marienthal wohnt noch ein Stiefvater des Verstorbenen.

Plauen i. B. Die 55-jährige Witwe des Schulrats Dr. Göbler, der zuletzt in Oschag wirkte, hat sich in einem Anfall von Verfolgungswahn in ihrer Wohnung, Luisenstraße 9, mit Gas vergiftet. Ihr Bruder wollte sie einer Heilanstalt zuführen; das hat sie zu dem Schritt veranlaßt. Die unglückliche wohnte erst seit kurzem in Plauen und war seit dem Tode ihres Mannes, der vor drei Jahren erfolgte, geistesgestört. Dr. Göbler war früher Direktor der 1. Höheren Bürgerschule in Plauen und dann Bezirks-schulinspektor in Delitzsch i. B.

Statthalterwechsel in Elfa-Lothringen.

v. Dallwitz Statthalter. — v. Loebell preussischer Minister des Innern. — Graf Wedel in den Fürstentum erhoben. An demselben Tage, an dem das 99. Infanterie-Regiment wieder seine alte Garnison bezogen hat, ist in Korb die Entscheidung über die Neubefestigung des reichsständischen Statthalterpostens gefallen. Der Kaiser hat auf Vortrage des Reichskanzlers das Abschließungsgebot des Statthalters Grafen v. Wedel unter Erhebung desselben in den Fürstentum zum 1. Mai d. J. g. g. ernannt. Zum Nachfolger des Grafen v. Wedel ist der preussische Minister des Innern von Dallwitz ausersehen, an dessen Stelle der Wirkliche Geheimrat v. Loebell das Ministerium des Innern übernehmen soll.

Der neue Statthalter. Dr. v. Dallwitz, der neue Statthalter von Elfa-Lothringen, blüht auf eine ungewöhnlich glänzende Laufbahn zurück. Er wurde im Jahre 1855 in Breslau geboren und trat im Jahre 1875 als Referendar im Oberlandesgerichtsamt in Breslau in den Staatsdienst. Als Regierungsrat war er bei den Regierungen in Königsberg und Bismarck tätig. Im Jahre 1887 wurde er zum Landrat des Kreises Hagen ernannt. Im Jahre 1890 wurde er vom Reichskreis Hagen ins preuss. Abgeordnetenhaus gewählt. Er gehörte zu den Beamten, die als Abgeordnete im Jahre 1890 gegen die Kanalvorlage stimmten und deswegen zur Verfügung gestellt wurden. Bald darauf wurde Herr v. Dallwitz wieder in den Staatsdienst aufgenommen und dem Kaiserlichen Oberpräsidium zugeteilt. Im Dezember 1900 wurde er als Mitarbeiter ins Ministerium des Innern berufen, und wenige Monate später erhielt er die Ernennung zum Vortragenden Rat. Im Jahre 1903 wurde er zum anhaltinischen Minister ernannt. Als solcher hat er in Anhalt die Feuerbestattung eingeführt und sich durch die Reorganisation des dortigen Hofes in Berlin gerühmten Kallbergbaus um die Finanzen des Landes verdient gemacht. Zu Anfang des Jahres 1910 kam Herr von Dallwitz als Nachfolger des Oberpräsidenten v. Bredow nach Breslau. Sechs Monate später, am 18. Juni, wurde er an Stelle des Grafen Wolff zum preussischen Minister des Innern ernannt.

Herr Wedel. Graf Wedel, der jetzt 72 Jahre alt ist, war vor sieben Jahren aus seiner hohen diplomatischen Stellung in Wien nach Straßburg abberufen worden. Er kam dorthin als ein wenig bekannter, in innerpolitischen Dingen völlig neuer Mann. Und doch schien er infolge seiner bisherigen, halb militärischen, halb diplomatischen Laufbahn besonders geeignet, den ersten Verwaltungs- und Repräsentationsposten im Reichslande zu übernehmen, wo alles darauf ankam, daß die vorhandenen Gegensätze zwischen Deutschen und Einheimischen, zwischen Minister und Volk durch eine weise Duldung der Regierung ausgeglichen würden. An der Lösung dieser Aufgabe ist schließlich der Reichsstatthalter in Elfa-Lothringen gescheitert. Er geht als ein Opfer des Habsburger Falles, Anfangs hatte es den Anschein, als ob Graf Wedel in seinem neuen Amte der Schwierigkeiten Herr werden möchte, die einer Politik, die bewußt auf eine halbige Gleichstellung Elfa-Lothringens mit den übrigen deutschen Bundesstaaten abzielte, entgegenzutreten. Nach mannigfachen Gefolgen hielt er die Zeit für gekommen, wo der elfa-Lothringische Bevölkerung nach einer vierzigjährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche eine Revision gegeben werden könnte, die grundsätzlich die Gleichberechtigung des Reichslandes mit den übrigen Bundesstaaten aussprach. Ob die Verfassungsänderung vom 31. Mai 1911, welche den Landesausbau aufhob und den Erfolg von Landesgesetzen des Kaisers an die Zustimmung des Landtages knüpfte, alle politischen Absichten des Statthalters erfüllt hat, kann dahingestellt bleiben. Sein Verdienst an dem Zustandekommen des Verfassungswerkes, auch wenn er es mit dem

Reichskanzler und anderen Staatsmännern teilen muß, ist groß genug, daß ihm die elfa-Lothringische Bevölkerung dauernd für diesen Erfolg seiner Verwaltung zum Dank verpflichtet bleibt. Wenn heute Graf Wedel aus seinem Straßburger Amt scheidet, so wird ihm gern besungen werden, daß er als vierter Reichsstatthalter die Ehre ausgeteilt hat, die Gerechtigkeit hochgehalten hat. An ihm hat es nicht gelegen, wenn heute einzelne Kreise der Bevölkerung sich wieder so fremd und feindselig gegenübersehen wie einst bei seinem Amtsantritt vor 7 Jahren. Die Leidenschaften und die tatsächlichen Gegensätze sind eben härter, als Graf Wedel seit Jahren angenommen hat.



Graf Hans von Dallwitz.

Auf einem Festmahl, das dem scheidenden Statthalter in Straßburg gegeben wurde, hielt Herr Wedel eine Rede, in der er einen kurzen Bericht seiner Tätigkeit gab und die in folgenden Worten gipfelte: „Hören Sie die Worte, die die Blüte unseres Volkes darstellt und die der Stolz unserer Sicherheit ist, und überlegen Sie damit an denen die man sich aufschauende Behauptung, daß die Elfa-Lothringin, die ja von jeher und dabei höchste Soldaten waren, dem Militär unfeindlich oder gar feindselig gegenüberstanden. Und nun, meine Herren, fordere ich Sie auf, auch bei diesem Anlaß mit uns deutschen dankbar zu gedenken, der an höchster Stelle die Geschicke des Landes leitet, der denselben während seiner fast vierzigjährigen Regierung stets gleich warmes Interesse gemeldet hat und auf dessen gnädige und tatkräftige landesväterliche Fürsorge das Land auch ferner unbedingt zählen darf. Seine Majestät der Kaiser lebe hoch!“

Der Einbruch in Elfa-Lothringen. Die elfa-Lothringischen Verhältnisse während dem Fürsten Wedel sind in dem Artikel, in dem seine aufopfernde Arbeit für die Reichslande anerkannt und das Bedauern über sein Scheiden ausgesprochen wird. — Die Aufnahme, die Herr v. Dallwitz findet, ist nicht eine so herzliche, als sie es einst bei Fürst Wedel war. Dennoch gibt man allgemein der Hoffnung Ausdruck, daß auch der neue Statthalter sich die Rettung der Reichslande gewinnen wird.

Politische Rundschau.

Deutschland. Kaiser Wilhelm wird auf seiner Heimreise von Korb in Korb kurzem Aufenthalt nehmen. Italienische Blätter melden nun, der Monarch werde dort mit dem französischen Präsidenten Poincaré zusammentreffen. — An deutscher amtlicher Stelle ist von einem solchen Banne nichts bekannt. — Zur Reise des Reichsstatthalters nach München, Stuttgart und Karlsruhe wird von hochstehender Seite erklärt, der Statthalter werde mit den Süddeutschen Regierungen über die Verwendung der Wehrsteuer, die die Militärde um wenigstens 200 Millionen über-

schreite. Es solle ein möglich einheitlicher Beschluß im Bundesrat herbeigeführt werden, da man eine Ermäßigung der dritten Rate des Wehrbeitrages nicht wünsche. — In den letzten Jahren sind zwischen dem Reichsamt des Innern und den Regierungen der anderen Einzelstaaten Verhandlungen über die Frage geführt worden, ob aus Sparmaßregeln die seit Gründung des Reichs alle fünf Jahre fällige Volkszählung nur noch nach Ablauf von je zehn Jahren veranstaltet werden solle. Wie verlautet, haben sich die größeren Bundesstaaten, besonders Preußen, für ein Festhalten an der bisherigen Übung ausgesprochen. Es ist somit als sicher, daß die nächste Volkszählung im Deutschen Reich im nächsten Jahre, und zwar wie üblich, am 1. Dezember, stattfinden wird. Die Vorbereitungen hierfür sind bereits im Gange. Mit der nächsten Volkszählung soll zum ersten Male eine allgemeine Wohnzensusaufnahme verbunden werden.

Österreich-Ungarn. Die politische Lage in Österreich-Ungarn, die infolge der brennenden Balkanfragen schon nicht sehr ruhig ist, wird durch alarmierende Nachrichten über den schlechten Gesundheitszustand des Kaisers Franz Joseph noch wesentlich getrübt. Es wird behauptet, daß der Kaiser an der schweren Narkose einer starken Erkältung leide, die er sich angeblich bei dem Besuch Kaiser Wilhelms bei der Fahrt vom Bismarck nach Schloß Schönbrunn zugezogen haben soll. Der große Kaiser soll seine Reise nach der ungarischen Hauptstadt, die auf den 20. d. Mts. festgesetzt war, haben aufgeben müssen. Doch liegt er nicht zu Bett und empfängt auch seine ständigen Referenten, auch die Minister zu ihren Vorträgen.

Graf Berchtold, der österreichische Minister des Äußeren, und sein italienischer Kollege Marquis di San Giuliano, die gemeinsam mehrere Tage in Abbazia verlebten, haben beim Schluß ihrer Besprechungen an den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg ein Telegramm gerichtet. Der Kaiser brüde in seiner Antwort seine Genehmigung über das Ergebnis der Besprechungen aus. — Eine amtliche Mitteilung über die Zusammenkunft in Abbazia betont, daß die leitenden Staatsmänner Italiens und Österreichs abermals eine völlige Übereinkunft in ihren Ansichten feststellen konnten, welche die Interessen der beiden verbündeten Mächte gefördert und in der letzten Balkanfrage zur friedlichen Lösung der ausgenorzten Probleme beigetragen hat. In Erkenntnis der hehrwürdigen Erfolge dieser Politik und erfüllt von vollkommenem gegenseitigen Vertrauen, sind die beiden Minister entschlossen, in Übereinkunft mit Deutschland, an ihrer gegenwärtigen Richtlinie festzuhalten.

Rußland. Im Laufe des Herbstes wird der Zar dem König von Schweden einen Gegenbesuch in Stockholm abstatten. König Gustaf hat einige Monate nach seiner Thronbesteigung, im Mai 1908, den Zaren besucht. Der Gegenbesuch des Zaren in Stockholm wäre angelehnt der starken Kapitalien, die in Schweden gegen die „russische Gefahr“ eingeseht hat, von hervorragendem politischen Interesse.

Afrika. Aus Algier wird gemeldet, daß eine Abteilung algerischer Schützen bei Adakka von Marokkanern angegriffen wurde. Auf französischer Seite wurde ein eingeborener Korporal getötet, ein Hauptmann und ein Soldat wurden verwundet. Die Angreifer wurden nach längerem Gefecht in die Flucht geschlagen.

Heer und Flotte.

— Amlich wird bekanntgegeben, daß Oberstleutnant v. Veltow-Borbeck aus Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika an Stelle des ausgeschiedenen Herrn v. Scheinert ernannt worden ist. Major v. Zimmermann wurde zum Kommandeur der Schutztruppe für Kamerun ernannt.

— Bei dem Konflikt zwischen den Ver. Staaten und Mexiko hatten die beiden Kreuzer „Dresden“ und „Rürnberg“ an den Küsten Mexikos wieder eine neue Schiffsprüfung zu unterziehen. Im Gegenstand zu anderen laufenden Verhandlungen amerikanischer Blätter anfert die „Dresden“ bereit seit über einer vollen Woche vor Tempico, so daß der Kreuzer allen Vorarbeiten der letzten Tage in diesem Hafen bewohnte. Die „Rürnberg“ ist von Manzanillo zu einer Kreuzfahrt nach dem Golf von Kalifornien beordert worden, der der mexikanisch-amerikanischen Grenze naheliegt.

— Das Torpedoboot „T. 54“ stieß beim Einlaufen in den Hafen von Cuxhaven infolge ungünstiger Stromverhältnisse leicht mit dem auf der Reede ankernden Vermessungsboot „Hydra“, das leichte Aussehen erlitt, zusammen. „T. 54“ wurde ebenfalls beschädigt und ist zur Reparatur nach Wilhelmshaven gebracht worden. Menschen sind nicht verletzt.

Mexiko und Amerika.

Vor dem Kriegsausbruch. Der mexikanisch-amerikanische Konflikt hat, wie befürchtet wurde, schnell wieder eine sehr bedrohliche Gestalt angenommen. Die Verhandlungen wegen des Saluts haben sich infolge der neuen Bedingungen, die Präsident Huerta stellte, verzögert. Ein Telegramm meldet: New York, 20. April. Huerta hat nunmehr die Forderung der Ver. Staaten endgültig abgelehnt. Der Ausbruch des Krieges scheint unabweidlich. Präsident Wilson, der schon in so vielen nachgegeben hatte, will das Verlangen Huertas, daß die Salute von beiden Seiten Schuß um Schuß, also gleichzeitig, ausgetauscht werden sollen, denn doch nicht bewilligen. Nach dreizehnmaligen Hin und Her sollen also doch nicht die Salutschüsse, sondern vollständige Granaten das letzte Wort haben. Zwar hat Huerta versichert, die Regierung der Ver. Staaten weiter hinzuhalten, aber die Geduld in Washington scheint nun wirklich am Ende zu sein.

Gliegerkatastrophe in Frankreich.

Ein entsetzlicher Flugunfall ereignete sich auf dem Flugplatz von Buc bei Paris, wo ein Zeppelin landete. Das Vorwärtigen des Zeppelins, die ein zahlreiches Publikum anwesend hatte, umlachte u. a. einen Schnellzug-Wettbewerbs um den großen Preis. Am vier Uhr erhoben sich die Zeppelinführer, Deroye, Guindet und Delle, sämtlich auf Eindeckern und jeder mit einem Strohhalm, in die Luft, um sich über eine Strecke von 20 Kilometern, den entscheidenden Kampf zu liefern. Widoz gewann die Spitze vor Deroye. In der dritten der fünf Runden gelang es Deroye, Widoz zu überholen. Widoz rückte indes sofort wieder auf und erreichte Deroye, an dem er vorüberzukommen suchte. Hierbei stieß sein Eindecker den seines Gegners, und im nächsten Augenblick

überstürzten sich beide Apparate und stürzten aus etwa 20 Meter Höhe auf den Erdboden herab, wo sie zerfielen. Mächtige Flammen, die dem gebohten Zeppelinführer des Eindeckers Deroye entströmten, umlohten alsbald den Trümmerhaufen, unter dem sich die Glieder und deren unglückliche Angehörigen befanden. Man eilte zur Stelle und suchte den Brand zu löschen, was erst nach großen Anstrengungen gelang. Deroye und dessen Fahrgast Marcel Dabin waren bereits tot; ihre Leichen waren sämtlich verfault. Widoz und dessen Fahrgast Velado wurden über gerettet, aber nach lebend aufgehoben. Widoz hauptsächlich Verletzungen bestehen in einem schweren Beinbruch, während sein Fahrgast eine schwere Gehirnerschütterung erlitten hatte.

Von Nah und fern.

Fälschung von Münzfabrikanten. Eine Fälschung von Münzfabrikanten ist die Oberpostdirektion Berlin auf die Spur gekommen. Durch ein heimliches Verfahren wurde der Wertzeichen die Farbe der blauen 20-B.-Briefmarken gegeben, die dann zur Fälschung von Warenproben sendungen benutzt wurden.

Gestern noch auf stolzen Rossen.

9) Roman von Horst Bodemer. (Fortsetzung.) 11. Baron Bingsdorf ließ sich am Abend nicht bei den Damen sehen. Wäntzen hatte das erwartet, aber es war ihm doch ziemlich peinlich. — trotz alledem! „Ich werde ihn morgen aufsuchen, mag der Himmel wissen, was esgenlich mit ihm los ist!“ Aber davon wollte Frau Hofstrome nichts hören. „Zun Sie es, bitte, nicht, Herr von Wäntzen! Wie würde das denn aussehen? Gelegenheit wird uns Baron Bingsdorf schon lassen, warum er sich heute und nicht widmen konnte!“ Nulla lachte. Die Wäntzen war für einen verwöhnten Blick zu und Wäntzen war froh, daß er sich nicht in diese Affäre zu mischen brauchte. „Ihr Wunsch ist mir natürlich Befehl, gnädige Frau!“ Und an diesem Abend war Nulla wirklich reizend! Mein Gott, kein Mensch konnte ihr etwas nachsagen, Geld mußten die Damen auch haben. Wenn er also im nächsten Vierteljahr auf seinen grünen Aweia kam, na, dann griff er eben zu! Für alle Fälle wollte er sich aber schon jetzt hübsch warm ins Nest legen! Bei seinem Fortgang bekam der Diener ein sehr sehr reichliches Trinkgeld.

In einer kleinen Wirtschaft, unweit des Manfischen Ladens, saßen am Spätabend eine Anzahl längerer Leute um einen großen runden Tisch, Handlungsbücher mochten es zum überwiegenden Teile sein. Aber auch Portiers, ein paar Drochsenkäufer und Leute, die einen Kramfeller zu belächeln schienen, drängten sich an den Tisch heran, an dem — Willow das große Wort führte. „Was hab' ich gesagt? „Blumpfad“ macht das Rennen, und wer hat ihn gesagt?“ Ein paar schmunzelten. „Sie da,“ er hielt einen behäbigen Portier am Armel fest. „Wie viel haben Sie angelegt?“ „In Taler bloß!“ „Bloß? Menschenkind, das macht sechs- undzwanzig Mark vierzig. Ist das nicht genug?“ „Wenn ich das Geld nur erst hätte!“ Der Wirt, ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, Karl, mit aufgedunnenem roten Gesicht und knurrigem blonden Schnurrbart schob sich langsam an den Tisch. „N, nich so bräun!“ „Na ja, wo steht denn der Buchmacher?“ fragte Willow. „Wird schon noch kommen!“ Ein Drochsenkäufer machte dem Wirt den Vorstoß, ihm seine sechs Mark zwanzig auszuwählen, er wolle nach Hause. „Ne, trinkt nur noch eins, er muß jede Rinnle kommen!“ „Und wenn nich?“ fragte ein Handlungsbüchle, der ganze zwanzig Mark verloren hatte.

Da sah ihn aber der Wirt so grimmig an, daß er weiter nichts zu sagen mochte. Man debattierte also weiter, über die Chancen in Karlsdorf am Montag. Willow schwandonierete und warf mit Fachaussprüchen um sich. Da betrat ein elegant gekleideter Herr mit langen, schwarzen Hosen das Zimmer — Herr Hoffmann! Keiner außer dem Wirt kannte ihn mit Namen. Und der führte den neuen Gast in ein Hinterzimmer. „Sie haben keinen eine Quittung gegeben?“ „Wo werd' ich, Herr Hoffmann?“ „Keiner weiß auch meinen Namen?“ „Nein, und von mir erzählt ihn niemand!“ „Gut, geben Sie mir das Buch her, heute ging die Sache! Hier hundertsechshundertzehn Mark hab' ich an Sie auszuwählen!“ „Genau, Herr Hoffmann!“ „Lassen Sie den Hoffmann aus dem Spiele, sonst verplaudern Sie sich mal, wenn andere dabei sind!“ „Und zweihundertachtundachtzig Mark fünfzig habe ich Ihnen heute Mittag gegeben!“ „Ja, ich sagte schon, es ging komisch heute in Doppelpartien an, aber bei einigen meiner „Annahmestellen“ habe ich zusehen müssen!“ Der Wirt lachte. „Wer's glaubt, bei mir noch nie!“ „Also hier das Geld, ich muß weiter, und was ist bis jetzt eingegangen?“ „Nur zwölf Mark für Montag!“ „Der damit!“ „Ja, da möchte ich aber doch auch mal 'nen Lon mitreden, am Gewinn möchte ich beteiligt werden!“

„Nein, Sie machen Ihr Geschäft auf andere Weise, die Weiter verzeihen hier im Lokal eine ganze Menge!“ „Das ist schon richtig, aber ich hab' für alle Fälle nämlich auch noch 'n paar Groschen liegen, ich kann die Geschäfte auch ohne Sie machen!“ „Immerzu, es gibt 'ne Menge Gasmische in der Umgegend, zu denen ich nur zu gehen brauche, und ich habe eine neue „Annahmestelle!“ „Jeder hält aber nicht so den Mund wie ich!“ „Das er angefallen, muß er auch mit durchhalten, sonst kann er außer anderen Unannehmlichkeiten auch noch um die Konzeption kommen, also...“ Der Wirt fragte sich hinterm Ohr. „Na ja, da sprechen wir ein andermal darüber! Da ist einer, Willow heißt er, der schlägt immer solchen Spießel, rennomiert da mit dem Leutnant von Wäntzen rum, der ihm Tips gibt, er ruffert ihn, gehört zu Karles Laden, gleich dort um die Ecke!“ „So, so, na 's ist gut! Adieu! Hier das Geld, und nun schlen Sie die Schreihölle gleich aus, sonst trafehen sie noch weiter herum!“ Hoffmann griff nach dem Holscher und verließ eilends das Lokal. Drangen hielt seine Drochse, er hatte noch mehrere „Annahmestellen“ auszuwählen, und daß das heute so spät geschah, hatte seinen guten Grund, — er hatte nichts verdient — im Gegenteil, die hohen Quoten hatten ihn mehr gekostet, als man hätte annehmen müssen! Allein in einer

Schwerer Automobilfall bei Kottbus.
Auf der Straße bei Kottbus ereignete sich ein Automobilunfall. Ein Kraftwagen des Gärtners Erdmann aus Kottbus fuhr auf dem Wege nach Kottbus. Der Kraftwagen des Herrn v. Kottbus überfuhr die Straße und die vier Passagiere, sowie der Chauffeur wurden herabgeschleudert. Frau v. Kottbus erlitt einen Bruch des Schließelbeins, Rippenbrüche und eine Verletzung der Wirbelsäule. Frau v. Kottbus aus Ebersberg einen schweren Schädelbruch und Unterleibsverletzung und Gräfin v. Kottbus einen leichten Schädelbruch, während der Chauffeur eine Gehirnerschütterung davontrug.

Kuiper in Deutsch-Südwestafrika. Der erste Kuiper in den deutschen Kolonien ist in Karibib erkrankt worden. Die Küiper sollen sich in der Dorsalfläche auf die militärische Aufklärung beziehen, doch ist auch der Transport von Postkisten in das Innere des Landes vorzuziehen. Das Gouvernament geht auch mit dem Gedanken um, die Kuiper zum Transport von Kräften zu verwenden.

Ein unheimlicher Gast. Im österrheinishen Gemeindebezirk Waldkirchen an der Grenze bei Passau sind die durch die Donaudampfschiffahrt eingeschleppten schwarzen Wollern in mehreren Ortschaften amtlich festgestellt worden. Die bairischen Behörden wurden von der österrheinishen verständigt, und alle Schiffsbesitzer sind getroffen worden.

Vom zerbröckelnden Schleifstein gelehrt. Im Schmiededort Kallmies (Stadthal) verlor in einer Werkstätte ein großer Schleifstein von zwei Meter Durchmesser, als er sich gerade in flacker Schwingung befand. Die Steintrümmer erlöschten den Schleifer Kanaker und wurden mit diesem gegen die Decke der Werkstätte geschleudert. Die Decke wurde durchschlagen, und die Metallmasse des Mannes und die Trümmer des Steinens führten gemeinsam auf beträchtlicher Höhe in die Werkstätte zurück. Fortschär entließ sich nach dem Verlassen Kanakers unter den Trümmern.

Ein deutscher Graf als Auweledieb. In Paris wurde eine internationale Bande von Hochstaplern und Dieben auf frischer Tat bei einem Umkleeraub genommen. Das Haupt der Bande ist ein berüchtigter deutscher Edelmann Graf Karl von Wintzingerode. Seine Kammer hat sich wegen seines anrüchlichen Lebenswandels längst von ihm losgesagt.

Raubüberfall in Petersburg. Drei Männer raubten unter den Augen „Hände hoch“ in der Nähe der Petersburger Großbäckerei Hilppow in Gegenwart der Verkäuferin und von etwa 20 Russen 2000 Mark aus der Kasse. Während der polizeilichen Verfolgung wurde ein Räuber erschossen, ein anderer schwer verwundet. Der Verwundete nannte bei seinem Verbleiben den Namen seines in der Zwischenzeit entkommenen Komplizen. Als dieser verhaftet werden sollte, gab er zwei Revolverkugeln auf die Polizeibeamten ab und vergriff sich sodann mit einem Revolver. Der erschossene Räuber war ein langer geflüchter Revolutionär. Die beiden anderen sind Arbeiter Petersburger Fabriken.

Schreckensszenen bei Aufnahme eines Films. Während der Aufnahme eines Films in Universal-City (Kalifornien) geriet eine Person in Wut und sprang auf den Schauspieler Kuba, den sie zu Boden warf. Die Person sah dem Mann den rechten Arm durch und zerstückte ihn auch an anderen Stellen des Körpers, ehe man sie von dem Unselbstlichen losreißen konnte. Der Schauspieler wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo er nach wenigen Stunden starb.

Merkelei von Tanc.
— In Frankfurt a. M. kam es zu einer Auseinandersetzung auf offener Straße, wobei einer der Kämpfer getötet, ein anderer lebensgefährlich verletzt wurde.
— In plötzlicher ausbrechendem Wahn hat der Gutsbesitzer Kraft in Garbhorn (Westpr.) seine beiden Kinder mit einem Beile erschlagen.
— Die junge, unermählte Prinzessin von Castellane hat sich bei Neapel aus Liebeshunger ins Meer gestürzt. Sie konnte von

einem Bootsführer und einem Polizeibeamten, die ihr nachsprangen, gerettet werden.
— In Sofia wurde der Universitätsprofessor Dr. Jurek verhaftet, der dringend verdächtig ist, eine junge Gelehrerin ermordet und ihr Meer anvertraut zu haben.

Bei der Suffragettengeneralin.

at. Wien, 16. April.
Mik Spola Banbury, die Tochter der bekannten Suffragettengeneralin Emmeline Pankhurst und selbst eine Generalin im englischen Wahlrecht, ist nach der österreichischen Hauptstadt gekommen, um über die englische Frauenbewegung Vorträge zu halten. Sie ist — Gott sei Dank! — in ihrer äußeren Erscheinung durchaus nicht das, was man sich unter einer Suffragette vorzustellen pflegt. Sie ist vielmehr eine kleine Mädchen mit weichen, harmonischen Formen, mit freundlichen Augen, die recht verständig blicken können, und Lippen, die nicht schärft und herb verzogen sind, sondern sanft und voll Lebenslust in sanfter Rührung. Man sollte es nicht meinen, daß dieser Mund aufreizende Vorträge in der Hand gefaßt, daß diese feine Schmeichelei Frauenhand den zerstreuten Kammer geschmückt hat.

Und doch ist es so und Mik Banbury schämt sich dieser Taten nicht, sondern preist sie als nützlich und notwendig. Sie antwortete einem ihrer vielen Besucher auf seine Frage, ob es wirklich moralisch oder auch nur zu entschuldigen sei, wenn die Frauen nur solchen Menschen ihr Votum verweigern, politische Gemälde vernichten, Geschäftsleute demoralisieren, Wägen und Kirchen in Brand setzen. „Moralisch, was, auf? Ich weiß es nicht und es interessiert mich alle gar nicht. Es ist notwendig. Mit Demonstrationen, Petitionen und Massenmärschen sind wir nicht einen Schritt weiter gekommen. Brennende Häuser, zerstörte Fenster, Explosionen führen uns zum Ziel. In der Politik ist das auch und recht, was erfolgreich und nützlich ist. Der Erfolg wird unser sein, und die kommenden Jahrhunderte werden uns preisen und sicher nicht nachrechnen, wie viel Geld durch unseren Kampf verloren gegangen ist. Die französische Revolution hat durch Ströme von Blut die Menschheit befreit. Und wir werden uns auch ohne Zustimmung der Männer erheben, auf unbestimmten Wege, mit Streik und Hammer, das Weib zu befreien. Mik Banbury hat die Venus des Reliquaries verfertigt. Sie wogend ertrug es die Welt, daß man seine herrliche Mutter im Gefängnis vernichtet, sie schreit aber auf, wenn ein Bild beschädigt wird. Mik Banbury hat eine Tat der Rache begangen, aber auch viel mehr als das. Sie hat zwingend gelehrt, daß wir trotz Hungerstreik und gewalttätiger Fütterung weiter kämpfen werden.

Die unerbittliche und unerbittliche Kämpferin erzählte weiter, daß sie, wenn sie nach England zurückkehrt, wieder verhaftet werden wird, um dieselbe Tüte, die sie dem Staate „schuldet“, abzuliefern. Jedmal war sie im Gefängnis, lebend hat sie den Hungerstreik durchgeführt und wurde gewaltam gefüttert, einmal ließ man sie neun Tage hungern. Londoner Zeitungen — so sagt sie — bringen täglich die Anzeigen der Gefängnisverwaltungen, die noch „mindestens sechs Tausend Frauen“ fassen. Denn so groß und so hart müssen die Wärdinnen sein, die uns übermächtig. In fünf Jahren hat sie übermüht, werden nicht auf das Lager, binden mit Arme und Beine, bis ich wie ein lebloses Bündel daliege. Dann kommt der Arzt. Das Ende eines Gummischlauches führt er mir durch die Nase bis in den Magen, um dann die bräunliche, widerwärtige Flüssigkeit einzupumpen. Der Magen brennt, in der Nase empfindet man grauenhafte Schmerzen, der Magen verengt und weigert sich, die Nahrung aufzunehmen. Es sind Höllenqualen, die man leidet. Endlich wird mit einem kämmerhaften Ruch der Schlauch herausgezogen, man wird losgebunden, windet sich in Scham, Entehrung, Mut und Schmerzen, bis der Magen die Nahrung wieder ausbricht, die man ihm aufgezwungen hat. Und Tag für Tag wieder dieselbe Martyr. Und dieselbe Frau, die heute krank und schwach aus dem Gefängnis auf die Straße wandt, erhebt morgen wieder den

Kammer und betritt erhabenen Hauptes das Gefängnis. Ist dies kein Selbentum? Die Weltgeschichte wird darüber zu entscheiden haben.

Man kann der Suffragettengeneralin nicht ganz Unrecht geben. Gemäß gehört eine ganze Portion Mut und Selbstüberwindung dazu. Aber es wäre für sie wie für die Menschheit besser, wenn die englischen Frauen diese Eigenschaften in anderer würdiger Form betätigen wollten, nicht zum Verdröhen, sondern zum Aufbauen. Aber weiblichen Mut und weibliche Aufopferungsbereitschaft, die sie ohne Zweifel besitzen, müßte weiblicher Sinn herrschen. Dielen aber haben diese Märtyrertugenden eines solchen Ideals verloren und damit sich und ihr besseres Selbst vernichtet.

Diebespoch.

— Eine lustige Einbrechereschichte. —
Wenn jemand im wahren Sinne des Wortes vom Dieb verfolgt worden ist, so sind es wohl New Yorker Einbrecher gewesen. Die beiden „schwarzen Tanten“ waren am helllichten Tage in das Haus eines mobilisierenden Brooklyn Kaufmanns eingedrungen und hatten daselbst mit einer Unvorsichtigkeit ohne gleichen erfolgreich „gearbeitet“. Inzwischen ob der reichen Beute, die ihnen in die Hände gefallen, beschlossen die beiden Einbrecher, das anständige Haus, in dem sie nicht nur Schmuck und bares Geld, sondern auch Würste, Weine und Aasarten aufgeschichtet hatten, auf dem Wege über das Dach zu verlassen. Sie hatten aber ihre Rechnung ohne einen — Teertopf gemacht.

Sie liegen zum Boden des Hauses empor, krochen aus der Dachluke heraus und befanden sich also halb unter freiem Himmel auf dem Dach. Seit einiger Zeit hatten sich Schichten an dem Dach angehäuft, so daß Reparaturarbeiten notwendig geworden waren. Dabei hatte der mit den Reparaturen beschäftigte Dachdecker veranlaßt, wohl seinen Teertopf stehen lassen. Als die beiden Diebe sich anschickten, über das Dach des Hauses nach einem anderen Dach hinüberzukriechen, fiel der eine von ihnen verfehlend den bis zum Rande mit Teer gefüllten Topf um. Sofort erlosch sich die fliegende, fast noch warme Brühe auf ihre Beine und klebte die beiden Spitzbuben auf dem Dache fest.

So sehr sie sich auch anstrengten, ihre Beine loszubekommen, es half nichts, der Teer klebte so fest und sie mit ihm, daß sie wohl oder übel nach einer Stunde vergeblicher Anstrengungen ein jämmerliches Hilfsgeheul anhuben. Rathlos sammelten sich darauf unten auf der Straße eine Menge Menschen an, und man bemerkte die beiden Diebe durch die Luft der Wut. Die beiden Diebe sahen sich an, und man bemerkte die beiden Diebe durch die Luft der Wut. Die beiden Diebe sahen sich an, und man bemerkte die beiden Diebe durch die Luft der Wut.

Jetzt konnte man von unten folgendes Bild betrachten: Zwei Einbrecher, die klüchten, aber nicht konnten, weil sie im Teer festgeklebt waren, nur wenige Schritte von ihnen entfernt der Polizist, der sie gern verhaften möchte, es aber auch nicht kann, weil er ebenfalls fest ist. Man kann sich denken, wie die Leute unten auf der Straße lachten, als sie diesem komischen Interesse behauchten. Das Ende des ganzen Spektakels führte der Dachdecker herbei, indem er auf dem Dache erschien und den „Klebern“ ein Seil zumarf, mit dem er sich nach langer Mühe gelang, Einbrecher und Polizisten loszureden. So kamen die beiden „schwarzen Tanten“ doch noch zu ihrem verdienten Schicksal.

Vereine und Versammlungen.

Von der interparlamentarischen Union.
Der Generalrat der interparlamentarischen Union hielt in Brüssel eine von 21 Delegierten aller dabei beteiligten Staaten besuchte Sitzung unter dem Vorsitz des Lord Balfour ab. Das Datum der dreitägigen Konferenz wurde auf den 19. August festgelegt und auch die Tagesordnung

bestimmt. Die folgenden umfacht: Verletzungen des Kriegesrechts und die Neutralitätsfrage, die strafbare Verletzung des Lebens gefährlicher fischer Nachrichten durch die Presse und die Prozeß des Luftkrieges.

Luftschiffahrt.

— Der deutsche Alieger Ernst Stöcker landete auf seinem Wasserflugzeug von Marseille nach Monaco abgesehen, wo er an dem Bemerk um den Schmelztopf teilnehmen wollte. Nach vor dem Start im Hafen wurde der Apparat von einer mächtigen Welle erfaßt. Der Zweibecker erlitt hierdurch einige Verletzungen, namentlich die Schwimmflügel wurden stark beschädigt.

— Ein furchtbarer Raumsturz trat sich in Goma in Kamerun an. Sein Opfer wurde der Kameruner Reonce Ohmann, ein Kameruner Medizinstudent, der sich früher als Medizinstudent schon einen Namen erworben hatte. Ohmann hatte sich, kaum von den Verletzungen wieder hergestellt, die er im Vorjahr bei einem Unfall zu Wien erlitten, die Flugflügel begabte zu einem neuen. Er führte zu Goma nach einigen Schritten aus einen Koffergasbehälter durch, als einer der Flügel seines Apparates zerbrach. Der Apparat verbleibte vor der entlegenen Küstenermündung auf 300 Meter Höhe herab. Unter seinen Trümmern fand man die zerstückelten verformten und zermalme Leiche des Piloten.

Kunst und Wissenschaft.

Eine neue Stiftung Rockefeller. Der amerikanische Milliardär Rockefeller hat dem von ihm beauftragten Rockefeller-Institut für ärztliche Forschung eine weitere Stiftung von vier Millionen überwiehen, womit seine für diese Anstalt aufzubehaltenen Schenkungen 40 Millionen betragen werden. Mit diesen letzten vier Millionen hat der Stiftung für die Wissenschaft und für Erziehungsmittel nunmehr 73 Millionen Mark gestiftet. Das Rockefeller-Institut für ärztliche Forschung befaßt sich mit Arbeiten über die grundlegenden Fragen der Biologie und der menschlichen Krankheiten. Die neuen vier Millionen sollen dazu dienen zum Studium der Tierkrankheiten dienen. Vom wirtschaftlichen Standpunkt her ist man von der neuen Schenkung großen Nutzen; sie wird dem beitragen, den ärztlichen Verlust des Nationalvermögens durch Gewinnen in der Tierwelt zu vermindern. Die neue Abteilung der Anstalt soll in erster Linie der Überwachung und der Erforschung leishmanischer ausbreitender Tierkrankheiten dienen. Welche Werte dabei auf dem Spiele stehen, zeigt die Schätzung amerikanischer Volkswirtschaftler, nach der im vergangenen Jahre allein im Nordwesten der Vereinigten Staaten durch das Auftreten der Schmelzleude Beute von nahezu einer Viertel Milliarde vernichtet worden ist.

Erwartete Kometen. Verschiedene Kometen werden in diesem Jahre in ihrer Perihelion erwartet. Zunächst der Encke'sche Komet mit etwas über dreijähriger Umlaufzeit, der Ende 1914 zum 90. Male zur Sonne zurückkehren wird, dann der Komet Tempel Smith vom Jahre 1899 mit einer Umlaufzeit von 57 Jahren, ferner der Komet Giacobini vom Jahre 1900 mit fast siebenjähriger Umlaufzeit und endlich der sehr lichtschwache Komet Metcalf vom Jahre 1906, dem eine Umlaufzeit von rund 7,5 Jahren zugeschrieben wird.

Gemeinnütziges.

Phoskorwachs wird nach folgenden Vorschriften gewonnen: 1) 5-Phoskorwachs weißes Phoskorwachs werden geschmolzen, dann mit zehn Phoskorwachs Terpentinöl gemischt und zum Erstarren ausgegossen. Wird eine Mischung gewünscht, so legt man Dioxan, Curcuma oder leuchtgelbe Anilinfarben zu. Diese Wachs hat Wasserfestigkeit, läßt sich bequem auflösen und gibt hohen dauernden Glanz. 2) 50 Teile gelbes Wachs, 100 Teile Carnaubawachs werden im Dampfbad geschmolzen. Dann fügt man unter Vermeidung übermäßiger Erwärmung 450 Teile Terpentinöl und 400 Teile Benzol hinzu, rührt bis zum Erkalten und füllt die Masse in Blechbüchsen.

Unschmerzhaftes Mittel gegen Wangen. Die feischen Triebe des Traubenholunders werden mit Wasserzuzug mehrere Stunden lang gekocht. Mit dem braunen, inbaldig konzentrierten Abzug bestricht oder wäscht man die von Wangen heimgelachten Stellen. Inzwischen bereitet man einen zweiten Abzug, der feidenreich und dampfend in der Mitte des Raumes aufgestellt wird. Wenn Türen und Fenster geschlossen, wirken die feischen Dämpfe wunderbar. Später ist Reinlichkeit und Sorgfalt nötig, gegebenenfalls erneute Anwendung des Mittels.

Bestille in der Hofstraße hatte einer hübschen Frau auf „Arztlich“ gepölkert, daß sie ein Loch in seinen Geldbeutel! Denn zum Toten-Water trug er das Geld natürlich nicht, da hätte er ja nichts verdient. Und zu verdienen war an dem Geschäft, denn die am Toto gesehenen Beträge waren einer Steuer unterworfen, die in der Gesamtheit ungefähr zwanzig Prozent ausmachte, und die Rechte er eben in keine Tasche. — das war sein Verdienst!

Der aber von den Gästen einen größeren Betrag ausgezahlt bekam, mußte eine Kunde schmecken, darauf bestand Bilow, und man tat's auch ganz gern, denn der junge Barbierseife hatte was los.
„Na denn profit“ rief er.
„Was lachst und griff zu den Gästen.
Der Wirt aber legte dem jungen Mann die Hand auf die Schulter.
„Sie wären ein großartiger Kerl, wenn Sie die Waiver besser in der Gewalt hätten!“
„Der Wirt...“
Während war Bilow aufgehorcht, er mußte wohl, was er dem Kerne wert war.
„Ja, ja, nur immer hübsch friedlich bei solchen Sachen, sonst kommen uns mal die Geister“ (Schutzleute) auf den Hals, und dann hat das Verlangen ein Ende, und ich bin mein Geschäft los!“
Die andern sprachen ihm auch vernünftig zu und da beruhigte er sich, als ihm der Wirt einen Schnaps zur Abkühlung gratis vor die Nase schob.

12.
Winstock war in eine sehr alte Lage geraten. Er hatte an „Arztlich“ nicht recht ge-

glaubt und deshalb nicht gelehrt. — er konnte augenblicklich die hundert Mark wirklich besser gebrauchen. — ein großer Meißel war das Ende vom Liede.

Wiso weg von der Rennbahn — schleunigst und versucht, Geld aufzutreiben! Dreihundert Mark hatte er in der Tasche, den Rest würde er schon von Dudenau bekommen. Aber der war an diesem Tage unzufindbar! Na, denn morgen, sagte sich Winstock, eine Ausrede läßt sich schon aushändigen.

Zu „nachschickender Zeit“ neun Uhr früh, suchte er Dudenau in seiner Wohnung auf der Dorotheenstraße auf, natürlich lag er noch im Bette.
„Na schön! Was ist denn los?“
„Menschenskind, pump mir schleunigst hundert Taler!“
„Der rief sich die Augen.“
„Nag' nicht so dumme, schnell!“
Dudenau konnte seinen guten Freund, er kletterte aus dem Bett und ging hinter in sein Wohnzimmer, schloß den Schreibeisch auf. Ein großer, verbeißt aufsehender Mensch war's, mit einer Wange und schwarzen Augen, das Gesicht hatte eine gelbe, lakartige Hautfarbe, die dünnen Lippen hielt er zusammengepreßt, er redete grundstößlich nur das unumgängliche Nötigste. Bevor er seine Briefstube öffnete, mußte er natürlich das Monopol auflesen.
„Hier!“
„Donnerwetter, Kerl, du hast wohl gekürr einen Fischzug gemacht!“
„Kann sein!“
„Na, dann greif mir mit noch zwei Blauen unter die Arme!“

„Meinweg! — Heute abend ei Uhr in der Bar, — du weißt!“
Bestimmtes mußte zwar Winstock nicht, nur soviel, daß dort etwas zu holen war — und das genügte.

„Schön! — Heißer Dank! — Adieu!“
Er ging ins Café Central, schrieb einen Brief mit einer Entschuldigung an Dudenau, er habe zufällig seinen Schwager getroffen, den er drei Jahre nicht gesehen, der hätte ihn mit Beschlag belegt, deshalb habe er erst heute früh die Summe abgeben können, denn im Augenblick wäre in seiner Briefstube nicht genug Geld gewesen.

Nach einer Viertelstunde klingelte er an der Wohnung der Damen. Der Diener sagte ihm natürlich, daß die Herrschaften noch nicht zu sprechen seien. Winstock hatte es erwartet, es war ihm sehr angenehm.
„Aber, bitte, sofort abgeben! — Meine Empfehlung!“ — Ja, ich hab's nämlich sehr eilig!“
„Gehr wohl, Herr Baron!“
In großen Sägen eilte er die Treppe hinunter, warf sich in das Automobil, das auf ihn wartete und fuhr nach Hause.
Julia lachte, als ihr die Mutter Winstock's Brief vorlas.
„Und das glaubst du?“
„Es gibt so viele Nullstücken im Leben!“
„Während bist du!“
„Nein, vernünftig Kind! Die Hauptfrage, er hat uns das Geld gebracht, über die näheren Umstände zerbreche ich mir den Kopf nicht!“
„Aber ich mag den Baron gar nicht mehr sehen!“

„Das wäre sehr unglücklich von dir, denn wir haben ihm die Bekanntheit mit Herrn von Storglow zu verdanken und diesem wieder, daß der berühmte Rennreiter Winstock bei uns verkehrt!“

„Machachen, mir scheint, du hast sehr viel für ihn übrig!“
„Ich will dir etwas sagen, mein Kind! Das ganze Leben ist nun einmal ein großes Theater, und wer in dem eine Rolle spielt, — ist auch was wert!“

„Das war eine Schlussfolgerung, die sich hören lassen konnte!“
„Das heißt doch nichts anderes als: Stöße den feinen Winstock ja nicht vor den Kopf!“
„Ich sehe, daß du mich verstanden hast! Einen populären Mann öffnen sich erst recht alle Türen. — wenn er Geld hat!“

„Ja, sage mal, Mama, ist unser Vermögen wirklich so bedeutend?“
„Ich glaube, es wird Zeit, daß ich einmal ernstlich mit dir darüber spreche. Wir beide haben jährlich achtzigtausend Mark zu verzehren, heiraet du, erhältst du eine Rente von fünfzigtausend!“

„Und du?“
„Frau Dohlskone suchte die Kücheln.“
„Ich bleibe natürlich in Berlin; es gefällt mir; werde dir im übrigen nicht lästig sein!“
„Da erhob sich Julia.“
„Wiso, Mama, ich werde mit deinem Rat ganz ernstlich durch den Kopf geben lassen, du kannst recht haben, jeder muß seine Zeit ausnützen!“
„Das war eine vernünftige Antwort, mein Kind!“

13.
(Fortsetzung folgt.)

Zur Frühjahrssaison empfehle Strohhüte

für Herren und Kinder
in nur guter Ware und zu äußerst billigen Preisen.
Max Liebscher

Ottendorf-Okrilla, Kirchstraße.

• • • Sämtliche vorschriftsmässige • • •

Schulbücher

Schreibhefte,
Zeichenmaterialien

sowie sämtliche Schulbedarfsartikel
hält vorrätig und empfiehlt

Buchhandlung Herm. Rühle
Ottendorf-Okrilla.

Sparkasse Ottendorf-Moritzdorf

verzinst Einlagen bei strenger Geheimhaltung mit 3 1/2%. Die in den ersten 3 Werktagen eines Monats eingezahlten Beträge werden für den betreffenden Monat noch voll verzinst. Einlagen bei auswärtigen Sparkassen werden kostenfrei hierher übertragen.

WYBERT-TABLETTEN
Name geistlich geschützt

Tausende von Menschen bedürfen zu ihrer Tätigkeit im Berufe besonder kräftiger Stimmorgane. Während der rauhen Jahreszeit sind diese bedroht. Schützen Sie sich durch ständigen Gebrauch von Wybert-Tabletten vor Husten, Heiserkeit, Raueheit. Eine Probe derselben bewirkt mehr als viele Worte. Vorzüglich in allen Krankheiten und Drüsenleiden & Wund 1.—
Lieferung in Ottendorf-Okrilla: Kreuz-Drogerie Fritz Jockel.

Eine Kalbe
zu verkaufen.
Grossokrilla Nr. 25.

Meine Bettfederreinigungsanstalt
mit elektrischen Betrieb
hält sich bei eintretendem Bedarf bestens empfohlen
Hermann Hauffe, Königsbrück
Hintere Gasse 5.

Das Kurbad
Friedrich Wilhelms-Bad
Ottendorf-Okrilla
empfiehlt sich in sämtlichen Bädern, Packungen und Massagen in und ausser dem Hause bei billiger und reeller Bedienung.
Josef Fischmann und Frau
— ärztlich geprüft. —

Spielkarten
empfiehlt
Buchhandlung H. Rühle.

Spezialität:
Rödel-Liquore
ein hochfeiner Tafel-Liqueur
Erfinder und alleiniger Fabrikant
Wilhelm Richter, Rödelberg
Bem. Die Flaschen mit Liqueur-Fabrik
Goldene Sonne
Bismarck 1874 gegründet

Garderobe- und Biletbücher
Jedes Buch 500 Bilette
Schöne Farben, starkes Papier
empfiehlt
Hermann Rühle, Buchhandlung

Gasthof zu Cunnersdorf.

Sonntag, den 26. April

Großes Konzert

ausgeführt von der
Langebrücker Kurkapelle Direktion: G. Berthold
Eintritt 50 Pfg.
Im Vorverkauf im Gasthof zu Cunnersdorf 40 Pfg.
Su recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
P. Fuchs. **G. Berthold.**

Katholischer Gottesdienst.
Sonntag, den 26. April, vormittag 10 Uhr, findet im Saale des Gasthofes zum goldenen Ring in Moritzdorf
katholischer Gottesdienst
statt. Vorher heilige Osterbeichte.
Pfarrer **F. Schornad.**

Zur beginnenden Saison empfehle

Herrenräder m. Freilauf 70-120 Mk.
Damenräder m. Freilauf 75-110 „
Alle Zubehör- und Ersatzteile als Mäntel, Schläuche, Laternen, Glocken, Pumpen, Griffe, Ketten, Pedalen, Rucksäcke, Gamaschen usw. in nur guten Qualitäten.

Emil Koch, Fahrradhandlung, Cunnersdorf.

Der Guckkasten
ist das schönste farbige Witzblatt für die Familie
Vierteljährlich, 13 Nummern nur Mk.3, bei direkter Zusendung wöchentlich vom Verlag Mk.3.25, durch ein Postamt Mk.3.12
Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag München-Perusastr. 5

Zement-Dachziegel
rote und schwarze, hat vorrätig und empfiehlt
Medinger Zementwaren-Fabrik
Felix Wäntig.

Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung
Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

<ul style="list-style-type: none"> Privat-Drucksachen: Einladungen, Menus Programme, Tanz-, Speise- u. Weinkarten Hochzeitszeitungen, :: Festlieder, :: Visit-, Verlobungs- u. Glückwunschkarten, Vermählungs- und :: Traueranzeigen :: Danksagungen etc. 	<p>◆ Eine vornehm ausgestattete Drucksache verfehlt nie ihren Zweck. ◆</p>	<ul style="list-style-type: none"> Geschäfts-Drucksachen: Formulare, Tabellen, Briefbogen, Kuverts, Rechnungen, Postkarten, Lieferscheine :: Paketadressen, :: Quittungen, Adresskarten, Reise-Avisé, Wechsel, Zirkulare, Prospekte, Kataloge Preislisten etc. etc.
---	--	--

Geschmackvolle Ausführung . . Billigste Preisstellung
Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit